



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

2. Art. Zweite Frage.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49788)

2. Artikel. Zweite Frage.

„Wenn der Verstand sieht und ur-
theilt, bestimmen seine Einsichten und
Urtheile den Willen?

Hier

„Mann das, was er nun gern gethan haben wollte,
„in seinen Umständen wirklich hätte thun können.
„Er sollte den warnenden Freund gehört, auf des-
„sen Gutachten sorgfältig gemerkt, an seine sonst
„ihm bekannten Grundsätze und Vorschriften sich
„erinnert, und diese nun in der Zeit des Bedürf-
„nisses befolgt haben. Unter welcher Bedingung
„konnte das alles geschehen? Unmöglich unter
„einer andern, als daß die Idee von der Noth-
„wendigkeit der Aufmerksamkeit auf alles hierbei
„zu erwägende nicht allein bei ihm aufstiege, son-
„dern auch hell genug würde, um seine Thätigkeit
„zu bestimmen. Entsteht eine solche Idee nicht,
„oder bekommt sie nicht die erforderliche Stärke;
„so kann unmöglich eine dazu stimmende Thätig-
„keit darauf erfolgen, weil der Mensch seine Thä-
„tigkeit nach seinen Ideen nur bestimmen kann.
„Nun sagt man, er hätte dann eine solche Idee
„hervorbringen und zur hinlänglichen Klarheit er-
„heben sollen. Hierauf ist aber zu antworten: daß
„der Mensch mit seinem Willen schlechterdings
„keine Idee schaffen kann; und daß er blos ver-
„mittelft seiner äußeren und inneren Organen
„Ideen erhält. Macht man hier den Einwurf,
„daß ein Mensch, der sich hinsetzt, um einen Auf-
satz

Hier muß man zweierlei wohl bemerken.

1) Daß die Erkenntniß nur alsdann erst den Willen bestimmt, wann der Gegenstand

§ 2

derselben

„sag zu machen; oder über eine Sache nachzuden-
„ken, ja offenbar im Geschäfte des Nachdenkens
„willkürlich Ideen und Gedanken mit seinem
„Willen hervorbrächte; so bewiese man dadurch,
„daß man ein solches Geschäfte der Seele nicht gehö-
„rig untersucht hätte. Wenn ich mirs vornehme,
„über eine Sache nachzudenken, oder Ideen man-
„cherlei Art darüber zu erwerben; so bringe ich
„nicht Eine derselben mit meinem Willen hervor.
„Die Sache würde auch, wenn man das wollte,
„beweisen, daß ich dann etwas widersprechendes
„verlangte. Es ist ausgemacht, daß ich nicht kann
„etwas hervorbringen oder schaffen wollen, davon
„ich nicht vorher eine Idee habe, um so dahin
„streben zu können. Soll ich ein Haus bauen
„wollen; so muß ich nothwendig die Idee von ei-
„nem Hause und vom Bauen vorher haben. Soll
„ich nun eine Idee hervorbringen wollen; so müßte
„ich eine Idee von der hervorzubringenden Idee
„haben; das heißt also, ich wollte etwas hervor-
„bringen, das ich schon hätte, welches offenbar
„einen Widerspruch in sich hält. Wenn man in-
„dessen unbestimmter Weise sagt: Ich will nun
„eine Menge von Ideen und Gedanken hervor-
„bringen; wie man das zu thun scheint, indem
„man sich hinsetzt, um über eine Sache nachzu-
„denken,

derselben irgend einen schon vorhandenen Trieb betrifft. Findet solches nicht statt, so bleibt die

„denken, das heißt, eine Menge Ideen darüber
 „zu sammeln und zu vergleichen, oder darüber
 „etwas zu schreiben: so heißt das eigentlich: ich
 „habe eine Idee von einer Gattung von Gedanken,
 „und ich weiß es, daß, wenn ich bei einem oder
 „mehreren Gedanken, davon ich eine Vorstellung
 „habe, verweile, dann sich meinem Verstande von
 „selbst mehrere Gedanken, die dahin gehören, vor-
 „stellen werden; oder ich habe eine Idee von einem
 „Buche, darin ich die verlangten Gedanken finden
 „werde; oder von einem Theil der Natur, die
 „mir, indem ich sie beobachte, die verlangten Ideen
 „darbieten wird. Jeder, der auf das sieht, was,
 „wenn man studirt, und Ideen und Gedanken
 „sucht, man dann selbst thut, oder Andre thun
 „sieht, findet es, daß das der Zustand ist, worin
 „man beim Streben, zu gewissen Ideen zu gelan-
 „gen, sich findet. Einer hat in allen diesen Fällen
 „eine Leitungs-idee, die ihn ganz beschäftigt, um
 „ihn nach dem Plaz hinzuführen, wo er nur hin-
 „sehn darf, um zu gewissen Ideen zu gelangen.
 „In keinem dieser Fälle hat man eine Vorstellung
 „von den bestimmten Ideen, die man hervorbrin-
 „gen will; sondern man hat nur eine Idee von
 „einer gewissen Ideengattung, von der man weiß,
 „daß, wenn man diese anschaut, oder in der Na-
 „tur, oder in einem Buche, oder bei einem Manne
 „aufsucht, dann ein Reichthum von Ideen, die
 „darunter

die Erkenntniß ohne alle Wirkung auf unser Thun und Lassen.

3. B. Umsonst sehe ich Dinge, die keines von meinen Bedürfnissen, keinen von meinen Trieben angehen. Die Sterne am Himmel, wenn ich kein Liebhaber der Astronomie bin, bestim-

„darunter seyn müssen, hervorspringen wird. Ich werfe also das Netz meiner Kenntnißkraft nach einer Gegend, die ideenreich ist, aus, und thue irgend einen Fang, der mehr oder minder glücklich ist, nach dem Maasse, als sich da viel oder wenig findet. Freilich hätte unser Mensch anders handeln können, wenn vorhin für die Unterhaltung lebendiger nützlicher Leitungsideen, und für eine dazu stimmende Gemüthsstimmung, mehr gesorgt wäre. Allein bei dem Mangel einer solchen Seelenbildung mußte es nothwendig so gehen, als es gieng. Ein Anderer, der entweder mehr Trieb oder Vermögen zum Nachdenken hat, mehr glücklich in den Erziehungsjahren dazu gewöhnt ist, und dem allgemeine Glückseligkeitsvorschriften immer mehr lebendig gegenwärtig sind, würde, wenn er in des unglücklichen Mannes übriger Lage gewesen wäre, besser seine wahre Glückseligkeit erreicht haben. Er hätte ja auch in den Umständen offenbar mehr Eigenmacht gehabt, und konnte in einem weiteren Umfang seine Glücksvorteile mit sicherem Erfolg suchen. (Ehlers. Von der Freiheit. S. 96. ff.)

bestimmen meinen Willen auf keine Art. Hab ich aber einigen Geschmak für Astronomie, so wird es schon anders seyn. Und so ist es in allen Stücken.

Könnte man nicht sagen, daß die Erkenntniß nicht den Willen bestimmt; sondern daß der Wille schon da ist — ? Der Trieb ist ja da; und der Trieb ist ein allgemeiner immerdauernder Wille — wenn ich dieses Wort, in seinem ganzen Umfange von den obern und untern thätigen Kräften, nehme. Die Erkenntniß thut hier weiter nichts, als daß sie dem Willen seinen Gegenstand zeigt. Ein Gleichniß wird dieses deutlicher machen.

Ein Reisender ist auf einem ihm unbekanten Wege; er will nach Potsdam gehn. Er stößt auf zwei Wege, wovon der eine rechts, und der andre links geht. Ein Mann, der des Weges kommt, begegnet ihm; mein Wanderer fragt nach dem rechten Wege, und nimmt ihn. Hat nun die Nachricht von dem rechten Wege seinen Willen darauf bestimmt? Keinesweges — denn sein Wille war gleich zu Anfange der Reise, den rechten Weg nach Potsdam zu gehn. Es ist also kein neuer Wille bei ihm entstanden.

„Aber

„Über ohne die Nachricht — welcher Weg der rechte ist — hätte er einen unrechten nehmen können; also hat ihn die Nachricht doch zwischen den beiden Wegen auf den zur Rechten bestimmt.“

Das ist wahr — hat seinen Willen bestimmt, aber gar keinen Willen erzeugt. Das ist offenbar.

Der Verstand ist eine Leuchte, die den Willen, zu gehen, und wo man hingehen soll, keinesweges erzeugen kann; die uns aber den Weg zeigt, den wir vorher schon, ehe wir ihn sahen, gehn wollten.

„Über der Gegenstand macht doch zuweilen den Willen, den wir nicht hatten, rege?“

Nicht doch — der Wille, der Trieb, die Neigung war schon da. — Auf's höchste hat die Gegenwart den vorhandenen, aber unbestimmten Willen auf diesen Gegenstand bestimmt. Und dann kann man sich den Verstand dabei eben so passiv, als die Leuchte, die uns den rechten Weg zeigt, vorstellen.

3. Artikel. Willen und Einwilligung.

2) Muß man den Willen wohl von der Einwilligung unterscheiden. Der Wille ist